

Günter Krieger

Das zweite Leben

LESEPROBE 1

fredeboldundfischer
fredebold&partner gmbh
schaafenstraße 25, 50676 köln

Copyright © 2009 fredebold&partner gmbh

Erscheint Juli 2009.

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Vorabdrucks
in jeglicher Form, sind vorbehalten.

fredeboldundfischer
der deutsche autorenverlag

PROLOG

Am Morgen des 15. März, 1278 Jahre nach der Fleischwerdung des Herrn, erschien über Aachen ein Schwarm von Krähen, die zeternd ihre Kreise zogen. Beinahe schien es, als würden sie auf Ereignisse warten, von deren Eintreffen sie zuvor prophetische Kunde erhalten hatten.

Der Tag versprach grau und trübe zu werden, von Westen her näherte sich mit drohender Langsamkeit eine dunkle Wolkenfront. Aber auch als der Regen einsetzte, fuhren die Vögel in ihrem seltsamen Tun fort. Erst mittags, als die Glocken zum Angelusgebet riefen, verschwanden sie. Die meisten Aachener hatten das Schauspiel im Lauf der vergangenen Stunden verwundert zur Kenntnis genommen, war es doch mehr als ungewöhnlich, dass Krähen mit einer derartigen Ausdauer über den Dächern kreisten, anstatt sich ihr Futter auf den Weiden und Feldern vor den Stadtmauern zu suchen.

Die alte Mathilde verkündete, das Verhalten der Vögel deute auf nahendes Unheil hin, welches die Stadt bald heimsuchen werde, und im Nu hatte sich ihre Prophezeiung herumgesprochen. Zwar machten sich einige Aachener über ihre Worte lustig, doch ein unbehagliches Gefühl blieb selbst bei den Spöttern und Zweiflern zurück, denn man sagte Mathilde nach, sie könne in die Zukunft blicken. Viele suchten sie auf, wenn sie in wichtigen Lebensfragen nicht weiterwussten, und niemand konnte der Alten bislang nachsagen, dass sie jemals eine falsche oder zweifelhafte Vorhersage getroffen hatte. Sie genoss hohes Ansehen, auch bei denen, die von Magie oder Zauberei gemeinhin nichts wissen wollten.

Und auch diesmal sollte sie Recht behalten. Schon am darauffolgenden Tag wurde die Stadt in Blut getaucht. Spätere Generationen behaupteten, der Graf von Jülich habe die Stadt in der Nacht mit seinen Gefolgsleuten überfallen. Die Wirklichkeit jedoch sah anders aus.

ERSTER TEIL

MÄRZ 1278

Jülich, ein Tagesmarsch von Aachen entfernt.

Der Mann trug eine Wasserschüssel, an seinem rechten Unterarm hing ein weißes Tuch. „Mein Kind, steh auf! Du willst doch nicht, dass dein armer alter Vater den Dreckstall da unten allein aufräumen muss.“

Eva schreckte hoch. Durch die Ritzen des Fensterladens drangen Sonnenstrahlen in das Innere ihrer Schlafkammer und ließen den Staub in der Luft tanzen. Draußen zwitscherten Vögel. Nach all den trüben Wochen voller Regen, Sturm und Kälte versprach der Gertrudstag den Frühling.

„Heller wird's draußen heut nimmer!“, sagte der Vater, stellte die Schüssel auf einem Hocker ab und legte das Tuch daneben. „Hier, frisch vom Brunnen, wie du es magst.“

„Vater, du beschämst mich.“

„Ja, ja, das solltest du tun: dich schämen, du Schlafmütze.“

Nikolaus' gutmütige Augen blinzelten belustigt in seinem runden Gesicht, während sich auf seiner Halbglatze ein Sonnenstrahl brach, der ihm eine Art Heiligenschein verlieh.

„Wie Sankt Peter siehst du aus“, lächelte Eva, die sich an eine Freske des Heiligen in der Pfarrkirche erinnert fühlte. „Verzeih mir, Vater, ich weiß auch nicht, warum ich in letzter Zeit immer wieder den Hahnenschrei überhöre.“

„Weil du zu oft von deinem Liebsten träumst. Was treibt ihr beide eigentlich nur in deinen Träumen, he?“ Er zwinkerte ihr zu, seufzte aber still in sich hinein, als ihm einmal mehr schmerzlich bewusst wurde, dass Eva seiner Obhut bald entgleiten würde. Sie war fast sechzehn und zu einer hübschen jungen Frau herangereift. Von den Burschen in Jülich wurde sie umschwärmt, doch ihr Herz gehörte Paul, dem Sohn des Fassbinders gleichen Namens. Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann Paul beim Wirt des „Löwen“ erscheinen und um die Hand seiner Tochter anhalten würde.

Eva gähnte. „Was wir treiben? Das wüsstest du wohl gerne“, beantwortete sie die anzügliche Frage ihres Vaters. Der hob nur die Schultern und verschwand wieder.

„Ich spute mich!“, rief Eva ihm nach.

Sie erhob sich von ihrer Pritsche, riss sich die Haube vom kastanienbraunen Haar und streckte sich. Sie liebte es, den Tag mit einer kühlen Körperwaschung zu beginnen, die ihre Lebensgeister weckte. Am Vorabend war es sehr spät geworden, der Grund war eine Schlägerei in der Wirtsstube gewesen. Nicht zum ersten Mal hatte Arnold, ein Hufschmied aus einem der Dörfer auf der anderen Seite der Rur, einen Streit vom Zaun gebrochen, indem er seinem Jülicher Kollegen und Konkurrenten Kuno allerlei üble Beleidigungen an den Kopf geworfen hatte. Die Beschwichtigungsversuche ihres Vaters schlugen fehl, und auch Eva gelang es nicht, die erhitzten Gemüter zu beruhigen.

gen. Betrunken, wie die beiden Hufschmiede waren, gingen sie sich gegenseitig an die Kehle. Beide hatten ihre Sympathisanten, Arnold die Bauern aus den Dörfern und Kuno die Schar der anwesenden Städter.

Bald flogen Hocker und Trinkbecher, später gar Tische durch das Wirtshaus. Längst war Nikolaus ins Freie geeilt, um Hilfe zu holen, und nach einer Weile mit zwei Bütteln wieder zurückgekehrt; zu spät, um größeren Schaden zu verhindern. Mindestens zwei der insgesamt sechs Tische und fünf oder sechs Hocker lagen zertrümmert auf dem Boden, wo sich ein Knäuel von Kämpfenden mit blutenden Nasen wälzte. Auch das Erscheinen zweier Büttel führte nicht augenblicklich zum Einstellen der Kampfhandlungen; erst nachdem die beiden sich die Lungen aus dem Leib geschrien und reichlich Tritte verteilt hatten, wobei ihr bevorzugtes Ziel die Weichteile der Kämpfenden waren, kamen diese allmählich wieder zu sich.

„Wer hat mit diesem verdammten Blödsinn angefangen?“, wollte einer der Büttel wissen.

Die beiden Hufschmiede, blutend aus allen sichtbaren Körperöffnungen, deuteten auf den jeweils anderen.

„Na schön, dann geht ihr eben beide bis morgen früh ins Loch“, brummte der Büttel, den jedermann nur unter dem Spitznamen Goliath kannte. Er war mindestens so kräftig gebaut wie die betrunkenen Zankhähne und überragte sie gar um Kopfeslänge. „Für den Schaden hier werdet ihr aufkommen. Und ihr anderen – verschwindet, ab zu euren Weibern. Die können ja wahrhaft stolz auf euch sein.“

Der sonst so gutmütige Nikolaus sah den kleinlaut gewordenen Männern, die, von Goliath und dem anderen Büttel getrieben, die Wirtstube verließen, wütend hinterher. „Das ist schon das dritte Mal“, lamentierte er. „Diese verfluchten Hufschmiede! Jeder Ackergaul, den sie beschlagen, hat mehr Grips im Kopf als diese Rohlinge. Gütiger Himmel, ich hätte ihnen längst Stubenverbot erteilen sollen. Sieh dir bloß diesen Trümmerhaufen an.“

Eva hatte nach seiner Hand gegriffen und sie fest gedrückt. „Lass uns schlafen gehen, Vater. Morgen ist auch noch ein Tag.“

Gegen Mittag würden die ersten Gäste einkehren – meist Kaufleute, aber auch Handwerker und Bauern aus den umliegenden Dörfern –, um Nikolaus' berühmte Fleischpasteten zu verzehren. Bis dahin musste die Stube wieder aufgeräumt und gefegt sein.

Eva streifte ein grünes Kleid über, öffnete den Fensterladen und sog die frische Morgenluft in sich hinein. Sie winkte ein paar Kindern zu, die auf der Straße gegen eine gefüllte Schweinsblase traten; erst dann verließ sie ihre Schlafkammer und stieg die schmalen hölzernen Stufen zur Wirtstube hinab, in der es ziemlich übel roch. Ihr Vater war bereits damit beschäftigt, die noch brauchbaren Teile des zertrümmerten Mobiliars von den völlig zerstörten zu trennen und auf einen Haufen zu schichten.

„Der Tischler wird sich freuen“, murmelte er. Er blickte seiner Tochter fest ins Gesicht. „Und sein Sohn ebenfalls.“

Eva errötete und winkte ab. „Aber du weißt doch –“

„Ja, natürlich. Du liebst allein deinen Paul. Aber man wird ja wohl noch darauf hinweisen können, dass du durchaus auch andere Bur-schen kriegen könntest.“

„Manchmal glaube ich, dass du Paul nicht gut leiden kannst.“

„Unsinn.“

„Gib's nur zu.“

„Es ist nur ... sein Vater. Der ist ein dummer Esel. Und nicht immer ehrlich und aufrichtig. Aber das muss ja noch lange nicht heißen, dass auch Paul –“

„Paul ist anders als sein Vater. Söhne sind nicht immer wie ihre Väter, das weißt du doch besser als ich.“

Nikolaus schwieg und dachte an Hannes, der durch nichts dazu zu bewegen war, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. Lieber spielte er Soldat in der gräflichen Reitergarde. Wenn Eva das Wirtshaus eines Tages nicht übernahm, würde es wohl ein Fremder tun. Doch auch der Gedanke, dass seine Tochter einmal Wirtin des „Löwen“ sein würde, war nicht unbedingt verlockend. Frauen gerieten nur allzu schnell in den Ruf der Verderbtheit; erst vor Jahresfrist hatte man eine Fremde aus der Stadt gejagt, weil sie in der Nähe des Aachener Tores eine Schänke eröffnen wollte. Obwohl ihre Vertreibung gerade für Nikolaus kein Grund zur Klage gewesen war, besaß sie dennoch sein stilles Mitgefühl. Nikolaus mochte Frauen, die wussten, was sie wollten, und sich nicht von jedem Schwachkopf den Mund verbieten ließen. Auch seine Irma war von diesem Schlag gewesen, tatkräftig und selbstbewusst, aber dennoch eine fürsorgliche, liebende Ehefrau und Mutter. Ihr Todestag würde sich übermorgen zum fünften Mal jähren, und wenn er Eva ansah, sah er immer auch Irma in ihr. Selbst wenn Eva etwas stiller war als ihre Mutter und weniger selbstbewusst in ihrem Auftreten, besaß sie doch Irmas Dickschädel. Der Gedanke, dass Eva zum Gespött, mehr noch, zu einem vermeintlichen Ärgernis der Leute werden könnte, quälte Nikolaus. Indes, die Frage nach Evas Zukunft schien sich ohnehin zu erübrigen, denn offenbar war sie fest entschlossen, die Frau des jungen Fassbinders zu werden. Sie würde Kinder bekommen und großziehen, was Lebensaufgabe genug war. Wenn es nur nicht gerade der Sohn dieses Esels wäre ...

Eva wusste, was er dachte. „Mach dir keine Sorgen um mich, Vater“, verkündete sie lächelnd. „Ich werde schon meinen Weg gehen.“

„Daran zweifle ich nicht“, erwiderte er.

„Und du bleibst immer ein wichtiger Teil meines Lebens. Wenn du einmal alt bist, werde ich gut für dich sorgen.“

Beim Fegen entdeckte Eva schließlich die Quelle des üblen Geruchs: Einer der Streithähne hatte es sich nicht nehmen lassen, sich in einer der hinteren Ecken zu übergeben. Seufzend machte sie sich ans Putzen.

„Dafür hast du was gut bei mir“, tröstete sie der Vater. „Versprochen.“

„Ich nehme dich beim Wort, Vater.“

Sie sah ihn fordernd an.

„Aha“, nickte er. „Wie ich sehe, ist dir auch schon was eingefallen.“

„Vater! Dürfte ich heute Nachmittag ... ich meine, nach der Non, wenn alle Mittagsgäste weg sind, dürfte ich dann –“

„Wenn mich nicht alles täuscht, hast du dich mit deinem Liebsten verabredet.“

„Bitte, Vater. Nur ein Stündchen.“ Sie legte den Kopf schief. „Oder zwei.“

„Versprochen ist versprochen. Würdest du mir denn ebenfalls einen kleinen Gefallen tun?“

„Gern auch zwei.“

„Oh, das trifft sich gut, denn wenn ich’s mir recht überlege, handelt es sich tatsächlich um zwei Aufträge, die du für mich erledigen könntest.“

„Deiner Stimme nach zu urteilen mache ich dabei am Ende ein schlechtes Geschäft.“

Nikolaus winkte ab. „Ach was, nur zwei Botengänge.“

„Lass mich raten: Ich soll beim Tischler vorbeischaun und ihm ausrichten, dass es hier etwas zu reparieren gibt.“

Ihr Vater grinste. „Am liebsten wär’s mir, er käme noch heute.“

„Vater, du weißt, was du mir damit antust. Adam wird mir wieder den Hof machen. Ich hoffe nur, du hegst dabei keine Hintergedanken. Mein Schatz ist Paul und er wird es auch bleiben.“

„Gewiss, gewiss.“

„Und der zweite Gefallen?“

„Nun, wie ich euch Turteltäubchen kenne, werdet ihr bei diesem herrlichen Wetter für euer Treffen doch sicher ein lauschiges Plätzchen im Wald oder an einer Flussaue wählen, wo euch niemand stört.“

„Schon möglich.“

„Wenn du schon einmal vor den Toren bist, könntest du in Koslar bei unserem Freund Arnold, dem Hufschmied, vorbeischaun. Inzwischen dürfte er wieder auf freiem Fuß und nüchtern sein. Er schuldet uns einen halben Silbergulden. Eigentlich ist er ja ein anständiger Kerl, wenn er nicht gerade sturzbetrunken ist. Und wenn eine junge Frau wie du bei ihm erscheint, um die Schulden einzutreiben, wird ihn das bestimmt beschämen. Er wird zahlen, ohne lange zu zögern.“

„Deine Gerissenheit entsetzt mich, Vater.“

„Keine Gerissenheit, nur Erfahrung. Beim letzten Mal hat’s doch auch geklappt. Um den anderen, Kuno, kümmere ich mich dann selbst, damit dir und deinem Paul nicht zu viel Zeit verloren geht.“

„Die Aufträge werden erledigt.“

„Dein Paul wird dich doch begleiten, oder? Wenn der Fluss heute schwer zu überqueren ist, lasst es lieber sein. Ich würde es mir nie verzeihen, wenn dir etwas zustößt.“

Sie trat auf ihn zu und küsste ihn auf die Wange. Schon lange musste sie sich hierzu nicht mehr auf die Zehenspitzen stellen. Sie überragte den klein gewachsenen Vater inzwischen um einen halben Kopf. „Danke, dass du mir frei gibst“, sagte sie.

Er streichelte ihr über den Rücken. „Wie könnte ich dir einen Wunsch abschlagen? Das weißt du doch genau.“

Ende der Leseprobe 1